Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 51

Rubrik: [Handarbeiten und Mode]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MODESCHAFFEN IN LANGENTHAL

Links:
Moderne Sportjacke mit langen Aermeln. und durchgehendem, teilbarem Reissverschluss. Der weisse Vorderteil ist mitbrauner Handstickerei nach alten Bündnermotiven verziert

Rechts:
Rassige weisse Sportjacke mit gleichfarbiger Kordel. Handstickerei auf beiden Taschen

Die Textilindustrie hatte schon von alters her ihren Wohnsitz in Langenthal, und daher ist es nicht besonders verwunderlich, dass u. a. auch die Strickwarenfabrikation in dieser aufstrebenden Ortschaft Fuss fasste. Seit 25 Jahren schon widmet sich die Firma ***Schweizerische Strickwarenfabrik Lehmann AG.*** *der Herstellung von Tricotkleidern und -jacken und hat sich im Laufe der Jahre einen erstklassigen Ruf in der sorgfältigen und preiswürdigen Produktion dieser Artikel erworben. — Wir zeigen obenstehend zwei Jacken aus der neuen Winter- und Frühlingskollektion 1944/45.*

Briefkasten DER REDAKTION

Herr St. aus dem « untern Biet » fragt: Ist es wahr, dass das Schachspiel in Indien erfunden wurde und uns durch die Araber gebracht wurde? Hat es nicht vielmehr persischen Ursprung? Das Wort « Schach » ist doch dasselbe wie Schah, welches bekanntlich « König » heisst.

Antwort: Ueber die Ursprünge dieses Spieles, das mehr als nur ein Spiel zu sein scheint, gehen die Ansichten weit auseinander. Möglich ist es, dass es uns von den Arabern gebracht wurde, aber woher, das steht nicht fest. Dass wir statt « Königsspiel » Schachspiel sagen, weist allerdings auf Persien hin, aber es handelt sich nur um eine Zwischenstation seiner Entwicklung. Die Chinesen behaupten, es schon 200 v. Chr. gespielt zu haben. Nachweisbar haben es die Perser aus Indien übernommen, und zwar rund 600 Jahre n. Chr. Man kennt einen Namen des Schachspiels in Sanscrit, nämlich « Schtransch », was soviel wie « Kampfspiel » bedeutet, und dass es ein richtiges Kriegerspiel war, geht daraus hervor, dass die Figuren ursprünglich Streitpferde, Sichelwagen, woraus unsere « Türme » wurden, Elephanten, dazu Fussvolk, darstellten. Die « Dame » hiess im Morgenlande « Vezier », also Feldherr. In Frankreich hiessen die Läufer « Narren », im Deutschen gab man den Bauern den Titel « Wenden », also Slaven, das ist aber gleichbedeutend mit « Unterjochten » oder Sklaven, und das waren sie auch ursprünglich im Morgenlande. Sie sehen, es liesse sich wohl eine ganze Geschichte des Schachspiels schreiben. Vielleicht stöbern Sie in einer grossen Bibliothek eine solche, schon geschriebene, auf.

Röseli aus dem schönen Bernbiet fragt: Versteht man eigentlich, wenn man sagt « Bärndütsch », darunter auch die oberländischen Dialekte, oder nur die zwischen Jura und Alpen gesprochenen?

Antwort: Das ist so, als ob Sie fragen würden, ob man unter Hasen nur die richtigen oder auch die Stallhasen zu verstehen habe. Oder am Ende doch nicht ganz so. Luzernisch und Solothurnisch können mit mehr Recht der Gruppe zugezählt werden, die man mit « Bärndütsch » bezeichnet, als etwa Haslidütsch oder Saanerisch. Die Sprachforschung macht ja auch feinere Unterschiede als der Volksmund. Deutschfreiburgisch, Guggisbergisch und Oberländisch gelten als « oberbernisch », Emmentalisch, Entlibucherisch und Aaretalisch (mit Gürbetal) bis nach Bern wird « mittelbernisch » genannt, Stadtbernisch und anschliessend die nähern Aemter gelten als « niederbernisch » usw.

Dieselbe fragt: *Schreibt man eigentlich Schal oder Schawl? Was ist richtig?* Meine Mutter und ich streiten uns darüber.

Antwort: Schawl oder Schaul ist ein morgenländischer Begriff und bedeutet das feinste Gewebe, wie es in Tibet aus Ziegenwolle unter dem Namen « Touz » hergestellt und von den Vornehmen zu höchsten Preisen erworben wird. Seit in Europa und auch bei uns sämtliche grossen Umschlagtücher « Schawl » genannt wurden, mag man sich zum verdeutschten Worte « Schal » bekennen. Sie wissen ja doch wohl, dass die alten Bauernfrauen « Schale » sagen. Eine Art Schale ist es ja, und wichtig ist, wen man jeweilen herausschält, falls man einer Dame den « Schawl » abnimmt.

Maurer in Z.-Tal fragt: Haben Sie auch schon davon gehört, dass man früher im Tessin den Kalk mit Wein mischte, um besonders feste Mauern zu machen? Einer meiner Jungen hat diese kuriose Weisheit aus dem Militärdienst mit heimgebracht.

Antwort: Auch w i r haben einmal davon vernommen, und um Ihnen genau zu sagen wo: In Ascona. Die hintere Kirche und auch der schöne Herrensitz von San Materno seien mit solchen « Edelmörtel » gebaut worden. Als wir seinerzeit einen Maurer nach dem Sinn solcher Ueberlieferungen fragten, erklärte er uns, es sei auch heutzutage bekannt, dass eine kleine Zuckerbeigabe dem Mörtel, und zwar auch dem Zementmörtel, einen grösseren Härtegrad verleihe. Da Sie das nicht wissen, weiss es vermutlich auch mancher andere Maurer nicht, und es kann nicht schaden, wenn wir es hier mitteilen. Nur müssen wir leider auf das Wichtigste verzichten. Den Prozentgehalt an Zucker, der so vorteilhafte Mischungen ergeben soll, kennen wir nicht.